

General-Anzeiger

für Remberg, Bad Schmiedeberg und Umgegend



Amtsblatt für der Magistrat zu Remberg
Amtsgericht und versch. Gemeinden

Erscheint wöchentlich dreimal: Dienstag, Donnerstag und Sonnabend.
Bezugspreis: Vierteljährlich für Abholer 4,00 M., durch Boten in Remberg
- M., in Reuden, Rotta, Kubalt, Merz, Gommlo und Gohly - M. und
durch die Post M.

Anzeigenpreis: Die 5gepaltene Korpuszelle oder deren Raum 1/2 Pfg., die
3gepaltene Reklamazelle 1/2 Pfg. Beilagen: 1/2 Pfg. für das Hundert, aus-
schließlich Postgebühren. — Schluss der Anzeigenannahme vormittags 10 Uhr,
größere Anzeigen tags zuvor.

Bezugspreis: Vierteljährlich für Abholer 4,00 M., frei Haus 4,20 M., durch die Post einschl. Bestellgeb. 4,45 M. Anzeigen: Seite 30 Pf., Reklamazelle 60 Pf., einschl. Steuer.

Nr. 63

Remberg, Dienstag, den 1. Juni 1920.

22. Jahrg.

Betr. Verkauf von Brot oder Mehl.

Der Verkauf von Brot oder Mehl auf die Brot- und
Zusatz-Brotarten darf in der Zeit vom 30. Mai bis 5.
Juni nur gegen Abgabe einer Kontrollmarke erfolgen, und
zwar darf Brot nur auf die Brotarten und die

Marke H. V. 30

oder

Marke N. V. 30

und auf die Zusatz-Brotarten nur gegen Abgabe dieser und der

Marke H. V. 31

oder

Marke N. V. 31

verkauft werden.
Die Kontrollmarken sind zusammen mit den Brotarten
hier abzuliefern.

Wittenberg, den 27. Mai 1920.

Der Kreisaußenamt.

Der Fleischverkauf

findet in dieser Woche nicht statt.

Remberg, den 31. Mai 1920.

Der Magistrat.

Lebensmittel.

Es wird verabfolgt:

Auf die Rädtsche grüne Marke Nr. 32

1/2 Fund Gerstenmehl für 1,10 M.

Feiner sind in den Geschäften

schöne Erbsen, das Mehl für 3,50
Mark und Käse marken-
frei zu haben.

Remberg, den 31. Mai 1920.

Der Magistrat.

Kohlpflanzen

(Weißkohl, Wirsingkohl, Kohlrabi) werden morgen Dienst-
tag von früh 7 bis 11 Uhr

am städtischen Gemüsegarten

(Eimer) verkauft.

Remberg, den 31. Mai 1920.

Der Magistrat.

Politische Tagesübersicht.

Wirtschaftsverhandlungen mit Ungarn.

Remberg, 29. Mai. Wie die „Neue Berliner Zeitung“
hört, ist vor einigen Tagen eine ungarische Delegation in
Berlin eingetroffen und verhandelt mit verschiedenen amtlichen
Stellen. Der Zweck dieser Verhandlungen ist Austausch-
geschäfte großer Stills abzumitteln. In Ungarn ist in diesem
Jahre eine so ungeheure Krise, wie sie seit Jahrzehnten
nicht war, und ein Teil dieser Krise soll nach Deutschland
eingeführt werden, wenn Ungarn dafür als Gegenleistung
Industrieprodukte, besonders Maschinen, bekommen kann. Wie
das Blatt weiter hört, haben die Verhandlungen einen gün-
stigen Verlauf genommen, so daß mit einem zufriedenstellenden
Abschluss zu rechnen ist.

„Ausführung des Friedens-Vertrages, aber nicht dessen Revision.“

Paris, 28. Mai. In der heutigen Kammer Sitzung be-
gründete der gemäßigtere Sozialist Paul Aubriot die Inter-
pellation über die Festlegung der von Deutschland zu zahlenden
Wiedergutmachung. Der Vertrag von Versailles ist für viele
Deputierte das Witzstück der Rechte Frankreichs gewesen.
Eine Politik der Großmut gegenüber Deutschland werde einzig
und allein auf Kosten Frankreichs gehen. Er ersuchte deshalb
die Regierung, der Verbandsratspräsidenten Deutschland zu misstrauen,
er hoffe, daß die Regierung noch sagen könne, daß sie in
Spa freie Hand habe. Auf welche Weise man auch die Ge-
samtheit der deutschen Schuld stilllegen werde, diese Auf-
gabe läge der Wiedergutmachungskommission zu.

Millard erklärte, in den bisherigen Unterhandlungen sei
noch keine Verpflichtung übernommen worden. Die Alliierten
gingen nach Spa als Forderung mit vollkommen freien Händen,
um die Ausführung des Friedensvertrages, oder nicht deren
Revision zu erzielen. Die Entlassung Deutschlands sei die
erste Bedingung des Weltfriedens. Diese wesentliche Klausel
müßten die Alliierten durch alle Mittel zur Durchführung
bringen. Es wäre eine Ungerechtigkeit und ein Skandal,
wenn die Urheber des Krieges nicht die Schuld, die sie sich
verpflichtet hätten, zu zahlen, vollkommen übernehmen würden.
(Beifall.)

Sodann erklärte Millard, er lege den größten Wert
darauf, daß die Wiedergutmachungs-Kommission in Funktion
bleibe und daß sie vollkommenes Freiheit und absolute Auto-
nomie habe. Sie habe am 12. Mai eine befriedigende Ant-
wort in bezug auf die Wons erhalten, die Deutschland als
Anerkennung seiner Schuld geben müßte. Diese Wons würden
aber erst wertvoll an dem Tage, an dem man sie diskutieren
könne. Man habe die Möglichkeit ins Auge gefaßt, schon
jetzt den Betrag dieser Schuld festzusetzen. Er gebe zu, daß
es gewisse Ungelegenheiten habe, nicht bis zum nächsten Mai
zu warten, weil man dann wertvolle Aufklärungen hätte.

Wer sich selbst hilft . . .

Berlin, 29. Mai. Wie wir von zuständiger Stelle er-
fahren, hat General Nollet, der Vorsitzende der Entente-Kon-
trollkommission in Deutschland, die über 2000 Offiziere und
Mannschaften umfaßt, auf eigene Faust sein Einkommen und
die Gehälter seiner ihm unterstellten Offiziere und Mann-
schaften um über 50 Prozent erhöht. General Nollet bezieht
somit monatlich über 26500 M., statt wie bisher 19000 M.
Ein zweimonatiger Gehalt des Generals entspricht somit dem
Jahresgehalt eines deutschen Reichsministers. Wenn man be-
denkt, daß Deutschland zu diesem Zweck nichts gerechtfertigten
Anspruchs hat, und daß die Kosten des Besatzungsheeres, die sich täg-
lich auf über 100 Millionen belaufen, tragen muß, so wird
man die Entschlossenheit, die sich über dieses Vorgehen
des Generals der deutschen Öffentlichkeit bemächtigen muß.

Aus der Heimat und dem Reich.

Remberg, den 31. Mai.

* Von morgen Dienstag, den 1. Juni, tritt der Sommer-
Ferienplan in Kraft. Wir wollen nicht vergessen, unsere Lieber-
denen darauf aufmerksam zu machen, daß der Frühzug um
20 Minuten früher — also bereits 6:55 — abfährt. Die
Abfahrtszeit des Nachmittagszuges bleibt dieselbe, der Abend-
zug dagegen fährt 7:15.

Wohin sind wir geraten?

Nach nicht genug des Geldes?
Auch noch Mischelutur und
völliger Untergang?

Nein!

Nur eine Rettung!

Bürgerlich wählen!

* Der 10 Proz Steuerabzug an der Arbeitsstätte.
Durch Verordnung vom 21. Mai 1920, die in vielen Tagen
im Reichsgeheiß veröffentlicht wurde, legt der Reichsminister
der Finanzen die Bestimmungen der §§ 45 bis 52 des Ein-
kommensteuergesetzes vom 29. März mit Wirkung ab 25. Juni
1920 in Kraft. Danach werden sämtliche Arbeitgeber von
diesem Tage ab verpflichtet sein, 10 Prozent des Arbeits-
lohnes zu Lasten des Arbeitnehmers als vorläufige Einkommen-
steuer einzubehalten und für diesen Betrag Steuermarken in
die Steuerkarte des Arbeitnehmers zu kleben. Die Arbeit-
nehmer ihres Geschäftskontos die Steuermarken ausstellen zu
lassen. Die Ausstellung erfolgt unentgeltlich.

* Schriftstücke, die mit Durchdruck, Pans-, Kopier-Prese
oder Schreibmaschine hergestellt sind, ferner Druckfachen mit
Zeichen, die eine verarbeitete Sprache darstellen können, gelten
nicht als solche Druckfachen, die gegen eine ermäßigte Druck-
satzgebühr befördert werden. Derartige Sendungen, die nur
nach den Gebührensätzen für Druckfachen freigegeben worden
sind, werden als unzulässig zurückgewiesen.

* Warum die Heringe so „billig“ sind. Der Berliner
Fischmarkt bringt folgende Mitteilung: „Die Arbeitsgemein-
schaft deutscher Salzheringsimporteure“ legte die Bilanz vor,
die einer Bruttoerlösen von ca. 10.000.000 M. ergab. Nach
Abzug der Lasten (etwa 2 1/2 Millionen) gelangten gegen
7 1/2 Millionen an die Mitglieder der Arbeitsgemeinschaft zur
Ausüttung. Es entfallen auf einen Anteil von 10.000 M.
sage und Schreibe 90.000 M., also 900 Proz. Die „Arbeits-
gemeinschaft deutscher Salzheringsimporteure“ ist eine Grün-
dung der der Salzheringsimportgesellschaft G. m. b. H. an-
geschlossene Salzheringsimporteure. Sie hat mit der Re-
gierung ein Abkommen getroffen, wonach sie für den Einkauf
der Heringe in Norwegen usw. das nötige Personal stellt.
Warum wird der Überbiss nicht an das Reich abgeführt?
Welches Reich haben ein paar bezugslose Kriegsgewinnler auf
solche Verweise, die der breiten Volksmasse erpreßt worden
sind. — Ist es der Regierung wirklich nicht möglich, hier
Abhilfe zu schaffen?
Bad Schmiedeberg, 28. Mai. Ein heftiges Gewitter

mit wolkenbruchartigem Regen, das nur einen verhältnismäßig
schmalen Strich berührte trat am Mittwoch nachmittag in
der vierten Stunde hier auf und endete sich über unserer
Stadt mit voller Gewalt. Schlag auf Schlag trachtete nieder.
Einer derselben ist am Autor übergegangen, ohne jedoch
anderen Schaden als Durchschlagen des Felgenbrakes ver-
ursacht zu haben. Auch das Roléische Feuerwehrhäuschen wurde
von einem Blitzschlag getroffen, der verschiedene kleinere Schäden
verursachte; auch Schläge in Wännen sind erfolgt. Während
das Unwetter sonst größere Schäden nicht verursacht, hat es
leider dicht bei der Stadt zwei Menschenleben gefordert. Die
72 Jahre alte Witwe des hiesig verstorbenen Bism. Gottfr.
Schreiber war mit ihrem vierjährigen Enkel zum Feins
während einige 60 Jahre alten Bruder Conrad Bandner
auf dem Friedhof gewesen, um dort das Grab ihres Mannes
zu gießen. Beide hatten dann einen Spaziergang nach dem
Scholfer Gehöft gemacht. Das aufstrebende Wetter zwang
sie zur schnellen Rückkehr, bei der alten Frau aber erschwerend
schwer wurde. Nach auf dem Scholfer Weg, in der Nähe
des Senator Matthys'schen Gartengrundstücks, wurden beide
dicht zusammen unter einem Schirm gehende Personen von
einem Blitzschlag getroffen. Nach dem Befund ist der Blitz
vom Kopf bis zu den Füßen durch die Körper gegangen und
hat im Augenblick beide tot zu Boden gestreut. Dem mit
seiner Schwester so feilsch am dem Dofein gerissenen Mann
betranerter Frau und 6 Kinder, denen die Trauerschiffahrt te-
legraphisch übermittelte werden mußte. Eine Tochter des Ge-
störten hat sich Pfingsten verlobt.

Kalle. Am 26. und 27. Mai tagte hier der gelehrte
Turnamtsrat der deutschen Turnerschaft. Von der sehr reich-
haltigen Tagesordnung ist besonders die Beratung über die
Weltkampfbestimmungen der deutschen Turnerschaft zu erwähnen.
Der Entwurf wurde nach lebhafter Aussprache mit verschiedenen
Änderungen angenommen.

Manstfeld, 29. Mai. (Die Unwetterverhältnisse in
Manstfeld-Weimab.) Ueber die Gegen Manstfeld-Weimab
waren in den letzten Tagen vom Donnerstag ab gewaltige
Unwetter übergegangen. Die Flüsse hatten die Wassermassen
nicht lassen können und ein großer Teil der Stadt Manstfeld
wurde überflutet worden. Aberhalb Meter hoch stand das
Wasser in den Straßen. Zahlreiche Geschäftshäuser wurden
in ihren unteren Etagen vollständig verflutet. Die Mauern
des Friedhofs wurden eingestürzt und die Särge freigelegt.
Von dem Hotel Preussischer Hof bis zur Post wurden durch
das Hochwasser des Flußgrabens eine ganze Häuserreihe unter-
spielt, so daß sich die Gebäude teils stürzten, teils einstürzten,
teils vor den Einsturz stehen. In den Straßen schwammen
Möbelfstücke und allerlei Waren herum. Zahlreiche Leute
konnten nur das nackte Leben retten. Fast sämtliche Brücken
und der Gegen Manstfeld-Weimab-Gebirge sind vom
Wasser fortgerissen. Die elektrische Kleinbahn ist auf eine
meile Strecke in der Stadt Manstfeld gerückt. Eine Gruppe
Feldarbeiterinnen wurde von einer Wasserflut erfasst und
fortgerissen. Zwei der Frauen werden vermißt und sind an-
gesichts ertrunken. Vierzehnjährige, die mit dem Wollendruck
verbunden waren, zündeten an verschiedenen Stellen. Bei
Angsdorf wurde ein Knabe erschlagen.

Verhandlungen des Schöffengerichts Remberg vom 25. Mai.

Anwesend: Vorsitzender: Amtsrichter Storch, Schöffen:
Landwirt Gehler aus Gommlo, Richter Albert Dauligk hier,
Bezirker der Staatsanwaltschaft: Bürgermeister Dieke, Pro-
tollführer: Amtsgerichtskleiner Hünburg.

1. Es wird verhandelt gegen den Landwirt Friedrich
Schente aus Grotz wegen Geheimnisverletzung eines Bullen.
Von der Amtsanwaltschaft wurden 2 Wochen Gefängnis und
1000 Mark Geldstrafe beantragt; das Gericht hat aber von
einer Gefängnisstrafe abgesehen und den unbestraften Ange-
klagten zu einer Geldstrafe von 1500 beurteilt.
2. Gegen Kirchmann und Kruent-Rottger Weimberge:
Der Bahnarbeiter Wilh. Kirchmann hatte die Erlaubnis von
der Firma Schneider-Bergwitz erhalten, sich altes Holz, alle Ab-
fälle mitzunehmen zu können. Der p. Kruent sollte selbiges holen.
Aber hatten aber die beiden kein altes Holz aufgeladen, sondern
Eisenbahnschwellen, welche der Kleinbahn Bergwitz-Remberg
gehörten. Der Angeklagte Kirchmann wurde deshalb zu einer
Gefängnisstrafe von 2 Tagen verurteilt. Dem p. Kruent
konnte ein Diebstahl nicht nachgewiesen werden und mußte
daher freigesprochen werden.
3. Gegen Lehmann und Gnossen wegen gemeinschaftlicher
Rohverletzung. Gustav Lehmann, sein Schwiegervater und
der Landwirt Otto Jechle wohnen zusammen in einem Hause
in der Wittenberger Straße. Es kam wiederholt zu Streitig-
keiten, bei denen Leitesprossen, Beile usw. als Waffen dienten.
Zum Amtsanwaltschaft wurden 30 M. Geldstrafe beantragt, das
Gericht erkennt jedoch gegen alle drei auf je 15 M. Geld-
strafe und die Kosten des Verfahrens.
4. Die Strafsache gegen Berner-Rotta wird aufgehoben.

Das Ausland liefert billiger.

Was kommen mußte, ist da. Die wirtschaftliche Notlage hat in Deutschland in einer Schärfe begonnen, wie sie so schnell nicht erwartet worden war, und es besteht kein anderes Mittel, sie zu beistehen, als einen nicht überhöhten aber bestimmten Abbau der Preise vorzunehmen. Die hohen Preise der Lebensmittel und Textilfabrikate haben im Verein mit den gemäßigten Steuern weitere Kreise der deutschen Bevölkerung launförmig gemacht; damit begann die Not. Und jetzt kommt die Notlage hinzu, das das Ausland, welches die hohen deutschen Preise nicht hat, eine ganze Reihe von Gebrauchsgegenständen billiger liefert, als die deutsche Industrie. Also Störung des Absatzes im Innern und nach Außen. Und es erwarten, denn auch das Ausland schließt nicht in Geld, und bei uns kommen noch die Kosten der Kriegsentgeltung hinzu. Wenn nicht die Kosten des Lebensunterhalts geringer werden, kann der deutsche Konsum nicht ohne die strengste Sparmaßnahme sein. Dabei ist zu beachten, daß sich ein natürlicher, aus dem gesunden Menschenverstand entspringender Widerstand mit aller Kraft gegen die Preis-Veränderungen geltend macht.

Die deutschen Arbeitgeber-Verbände haben bekannt gemacht, daß sie weitere Lohnsteigerungen nicht mehr bewilligen können. Die Geschäftslage ist aber nicht so günstig, wie es den Anschein hat, denn die Preise für fast alle mit lebenden Tugenden zusammengefaßten Waren sind im Vergleich mit den Waren der Industrie, die sich nicht mit lebenden Tugenden zusammengefaßt haben, sehr niedrig. Die Textilindustrie, Bekleidungs-, Bierbrauerei, die Holz- und Metallindustrie, die Lage ganz empfindlich, und schiere Erwartungen aus diesen Kreisen, daß es bald wieder anders werden würde, haben sich nicht bewahrheitet. Gerade ist die Einwirkung von Preisänderungen und die Entlassung von Arbeitern in großer Anzahl festgestellt, aber sie sind nicht mit Worten aufzuhalten. Denn die Ursache dieser Maßnahmen sind nicht soziale Maschinen oder Spekulationsstricks, sondern zwingende Notstände. Auch die reichen nordamerikanischen Fabrikanten sind außerstande, die Preise eigenmächtig hochzuhalten. Es ist heute ganz vergessen geworden, was Amerika infolge von Überproduktion der Lebensmittel und der Kaufkraft bedauert. Jetzt steht die Friedensensatzung wieder vor uns, und es hilft nichts, sich mit Händen und Füßen dagegen zu wehren. Mit dem Aufsteigen der Preise auf unheimliche Zeit hinaus wird der Verlust nur noch größer. Wenn das Ausland billiger liefert, so schlägt es uns wirtschaftlich tot, falls wir nicht seinem Beispiel folgen.

Wenn der Verdienst der Arbeiterschaften infolge des Produktionsrückganges sinkt, so folgt automatisch auch ein Sinken der Kaufkraft dieser beiden Konsumanten an Lebensmitteln. Die Arbeiter werden dann ebenfalls auf Verbilligung der Lebensmittel dringen, wie sie bisher auf Steigerung der Löhne gedrungen haben. Die bürokratische Verwaltung der Reichsstellen sind dann Luft, sie werden von einem Sturmwind der Umwälzung über den Haufen geworfen werden. Die unerschöpfliche Quelle erungsdurstigkeit der Reichsämter wird sich nicht mehr erweisen. Die Arbeiter werden auch nicht an Verdienst festhalten, mit Ausdehnung und Erleichterung der Mittel zu haben, erkräftigt sich.

Und nun noch eine Sache von außerordentlicher Wichtigkeit: Wir sollen die Kriegsentgeltung von 120 Milliarden Goldmark zu mehr als 100 Milliarden Goldmark, Rohstoffen und Rohmaterialien liefern. Der schöne Traum, daß uns diese Ergebnisse zu hohen Preisen angeordnet werden können, ist zerfallen. Denn die Entente wird uns selbstverständlich die deutschen Industrieerzeugnisse nicht zu einem höheren Preise abnehmen, als sie diese Waren bei sich selbst zu Hause hat. Schon aus diesem Grunde sind wir zu einer allgemeinen Verbilligung gezwungen, ob wir nun wollen oder nicht. Und noch ein anderer Traum ist aus, der, daß alle Wünsche der Menschen nach hohen Einkommen erfüllt werden können, wenn man genug Geld verdient. Denn die Entente wird alle Preise herabgesetzt werden müssen, müssen auch die Preise nach.

Die Totenglocke von Stanley Castle.

17. Roman von Emald August Kästner.

„Und dennoch nicht beliebt. Woran es liegt, weiß ich selbst nicht, aber es ist eine Tatsache, daß die jungen Damen nicht allzu gern in seiner Gesellschaft sind. Sir Robert hat sich oft damit beklagt. Wenn es also seine Rechte betraf, so ist ihm das Mittel zum Selbstgenuss verfallen, soll, Mister Bedford, was ist es dann?“

„Er merdet es erfahren, wenn Sir Robert heimgekehrt ist“, erwiderte Bedford, der mit seinen stehenden Bildern die Einrichtung des Zimmers musterte. „Befehlt Sir Robert noch viel mit den französischen Emigranten?“

„Nein, seitdem einige von ihnen Geld von ihm borgen wollten und feins erhielten, haben die meisten sich zurückgezogen.“

„Sie hätten in Frankreich bleiben sollen, was haben sie hier zu suchen?“ murmelte Bedford. „Sie müssen sich überall ein und in die großen Herren, ohne einen Schilling in der Tasche — was die Franzosen haben Recht, daß sie hiezu Rechte und Möglichkeiten zum Hande hinausjagen, wir wollen sie hier eben so machen.“

„Gütel Eure Rumpfe, Mister Bedford!“ rief George. „Den Bonheur Böbel aufzuwiegen, ist Kinderpiel, aber wenn der Funken einmal ins Pulverfaß gefallen ist, kann —“

„Dann erfolgt eine Explosion, und die Luft wird das durch wieder einmal gereinigt“, sagte Bedford absehnlich, indem er den Blick auf die Tür heftete. „So glaube, da kommt Sir Robert.“

George ging einem Herrn entgegen, der gleich darauf mit dem Gute in der Hand und dem stierlichen Strohregen an der Seite eintrat.

Sir Robert Gibson trat ein Mann von etwa fünfzig Jahren, von mittlerem Wuchs und etwas hager und trotz seines ergänzlichen Alters mit gewohnter Eleganz wie ein junger Euter gefaltet.

In seinem Anzuge, seit geräucherter Schicht lag, einige Bekleidungsstücke, die er von Bedford, als er das unheimlich lächelnde Antlitz eines flüchtigen, berechnenden Mannes, der mit diesem Lächeln alle Welt zu betriegen sucht zum seine Blase hinter dieser Maske zu verbergen.

„Gib da, Mister Bedford“, sagte er mit herablassender

Wenn der Mantel fällt, muß der Herzog folgen. Das ist freilich keine tröstliche Aussicht, wir brauchen nur an das Verhältnis von Eintrache und Antrache vor 1914 zu denken! Wm.

Die Frau in Wahl und beben.

Am 6. Juni werden die Stimmen der Frauen gewiß bei der Wahl zum Reichstag eine große Rolle spielen, denn sie merken den Reiz der Zeit beim Eintrache für den Haushalt besonders hart. Die Hunderttausende von Vetterinnen des Haushalts, deren Männer nicht alle paar Monate eine Teuerungszulage erhalten haben, sondern sich mit einem bescheidenen Einkommen begnügen müssen, leben ihre letzte Hoffnung im Einkommen, er ist der Strohalm, an den sie sich klammern. Ihre Parole ist, daß in der Reichsversammlung die Grundzüge der Sozialpolitik ebenfalls gelten sollen, wie in der eigenen Wirtschaft. Die Kriegsjahre haben in die Frauenkreise einen Zug von Entschlossenheit gebracht, der ihr früher im allgemeinen fehlte, und der von 1914—1918 dadurch bedingt wurde, daß man sich nach der Decke streckte und das letzter Umstände vernünftiger Weise nicht mit Nachsicht, ohne die Zurückhaltung der Frauen hätte nicht so lange ausgehalten. Das war oft übermäßig, und so ist es nicht zu verwundern, wenn nach dem Kriege wieder das Menschliche seine Rechte verlangte, eine Schadloshaltung für die langen Entbehrungen.

Es fehlt nicht an zahlreichen Fällen heute, wo aus dieser Schadloshaltung ein ärgeres Leben geworden ist. Es ist wohl mit in Deutschland so viel Schaden gebracht, Kataklysmen, Schokoladen, und verhängnisvoll auch viel Wein gerunten worden, wie gegenwärtig über die Voraussetzung davon war immer, daß das Geld dazu da war. Die Erwerbung der eigentlichen Vermögensgegenstände für den Lebensunterhalt in der Familie war bei den teuren Preisen nicht leicht, zumal auch andere notwendige Ausgaben für Kaufschaffungen von Hausgeräten, für Rohstoffe, Reparaturen war schon nicht so leicht zu decken, und bei weitem nicht allgemein zu erzielen.

Auch dem nicht gerade erfreulichen Streben in der Industrie zur Fabrikation von Luxusartikeln, das allerdings nur nicht geringen Teil aus dem Mangel an Rohstoffen für einfache und solide Waren zu erklären ist, ist mit dem wünschenswerten Nachdruck erst in letzter Zeit entgegengetreten worden, als die Vermittler in vielen Familien knapp wurden. Das Schmerzlichste beruht hierbei darauf, daß die erfahrenen Männer ihre Töchter, die Frauen werden sollen und wollen, auf eine Wirtschaft der Genügsamkeit in den Ehestand vorbereiten. Die Erwartung, daß das Geld sich in aller Zukunft in unbegrenzten Mengen über uns so meiere, wie heute in Milliarden von Papiergeld ergießen werde, kann am besten Familien nach dem Kriege, besonders in den breiten Bevölkerungsteilen, besänftigt werden. Wenn die Frauen sich genügen lassen, müssen das auch die Männer tun. Daß dies oft zur Stunde nicht der Fall ist, lehrt die Tatsache, daß auch bei mehreren Hundert Mark Wochenlohn zwischen Mann und Frau nicht selten Debatten über die Höhe des Wirtschaftsgeldes geführt werden.

Die Erwünschung Deutschlands in absehbarer Zukunft liegt sich ebenso als das Nachhalten zu Hause während des Krieges zum guten Teile auf die Zurückhaltung der Hausfrau. Der alte Spruch, der früher über so viele Mädchen zu lesen war: „Mit Weitem hält man's aus, mit Wenigen kommt man aus“, muß wieder allgemein zu Ehren gelangen. Auch darü, liegt eine große Arbeit am Abbau der Preise. Das Grite dafür ist allerdings die rechte Verbilligung bei der Wahl, das Ausgehen von ungeschickten Maßnahmen, das den

Wohlbereit vermindert und damit die Preise selbst, was bekämpft werden. Vor 1914 war der Frauenwelt politisch ein milderer Lieb, heute ist es ein Gebot des täglichen Lebens, um nicht zu hungern, nicht zu frieren, und bei dem kommenden großen Steuerzahlen nicht den Kopf zu verlieren. Eine gute Wahl ist das Sprungbrett zu einem erträglichen Leben!

Der Feind im Lande.

Frankreichs Wirtschaftskraft im Saargebiet. Die Regierungskommission für das Saargebiet berichtet eine Untersuchung zwischen den Kandidaten und Bürgermeistern des Saargebietes, die zur Aufstellung der Listen für die in 15 Jahren erfolgende Abstimmung über das Saargebiet abgehalten werden soll. Die Saarbrücker Zeitung äußert sich hierzu und sagt, daß die Bevölkerung vor dem ihr zuzukommenden und verbrieften Rechte unter allen Umständen Gebrauch machen und schäfften Protest gegen dieses unverständliche Verarmungsverbot einlegen solle.

Zag für Zag werden Zeitungen verboten, die ohne eine eigene Meinung zu äußern, deutsche Entschuldigungen über die „schwarze Schmach“, ja sogar solche, die englische und amerikanische Verdichte herüberverfrachten.

Die Regierungskommission hat weiter verfügt, daß in der Wohnungskommission der Stadt Saarbrücken neben Heben Ausländern nur vier Einheimische sitzen sollen. Ein Vertreter der Regierungskommission hat es für völlig unzulässig erklärt, daß das Wohnungsgesamt von nach Saarbrücken berufenen Beamten der Zentralverwaltung verlangt, die vorgefertigte Zugenehmigung einzuhändigen.

Konflikte in der Saar-Kommission.

Der französische Lebensmittelkontrollleur Geal Adolphe ist infolge erster Differenzen mit dem französischen Regierungsvorsteher, Baugh, über die Verbilligungspolitik zurückgetreten.

Die Friedenskonferenz hat verlangt, daß Deutschland und England aus der Kommission für das Saargebiet abtrete. — Oberst England war zu energisch für die deutschen Interessen eingetreten.

29 1/2 Millionen Franken für die Besetzung Frankreichs.

Nach Pariser Meldungen überreichte der deutsche Gesandtschaftsrat dem Alliierten Vize eine Note seiner Regierung, die gegen die festgesetzte Höhe der Entschädigung der alliierten Besatzungstruppen im französischen Deutschland Einspruch erhebt, da Deutschland diese Belastung finanziell nicht tragen könne. Dem „Times“ zufolge erhebt Frankreich für die vorgezeichnete Belastung des Mainaugen Ersatzforderungen in Höhe von 29 1/2 Millionen Franken an Deutschland.

Die Einladung nach Spa.

Nur eine Fortsetzung von Versailles? Die an die deutsche Regierung gerichtete alliierte Note, die mit Rücksicht auf die deutschen Wünsche der Einladung der Konferenz in Spa bis zum 21. Juni vorgelegt wird, hebt hervor, daß der Zweck der Konferenz sei, die Wiederherstellung vollständiger Verbilligungen des Versailles Vertrages durch Deutschland zu erweitern und Abmachungen wegen der Sicherung der Durchführung des Vertrages in Zukunft zu treffen. Es ist jedoch von größter Wichtigkeit, daß die Konferenz nicht durch Aufhebung ihrer bestehenden Beschlüsse abgelenkt oder verzögert werde.

Es steht also nichts von einer Besprechung der deutschen Schuld darin. Mitterand scheint ihre Festlegung noch vor der Konferenz von Spa durchsetzen zu wollen. Hoffentlich zeigen unsere Vertreter in Spa Nachdruck genug, sich dies nicht bieten zu lassen!

Die nächste Zusammenkunft Mitterands und Lloyd Georges

in London berichtet „Reit Pressen“ offenbar noch kein definitives Datum für die nächste Reise des franzö-

Freundschaft, während er seinen Hund vom Stammerdecker überreichte, der ihm auch die Decke umhüllte. „Sicht man Euch noch einmal in diesem Hause?“ Bayrathia, ich dachte, das, an die Möglichkeit, diesen guten Freund verloren zu haben und gerad mal oft den Kopf darüber, womit ich ihn beleidigt haben könnte. George, hole eine Flasche Wein, ich hoffe und vermute, Mister Bedford bringt mir gute Nachrichten.“

„Ehr geht, Sir“, erwiderte Bedford, dessen Mundwinkel ein spöttischer Zug umwachte, „ich habe nur darauf gewartet, um mich hier wieder einzufinden.“

George hatte das Zimmer verlassen; Sir Robert blickte ihm einige Sekunden lang mit forschender Miene nach, dann trat er rasch näher.

„Wie heißt?“ fragte er leise, und aus seinen Zügen sprach jetzt ungeduldige Erwartung.

„Vortrefflich“, erwiderte Bedford ruhig. „Sir Edward ist tot!“

„Tot?“ rief Sir Robert, die Braunen hoch emporschauend. „Ist das Wahrheit?“

„Die volle Wahrheit! Welchen Vorteil könnte mir eine Lüge bringen, die morgen an den Tag kommen müßte?“

Sir Robert Gibson durchnah das Zimmer einige Male mit großen Schritten, sein stehender Blick streifte schon und lauernd das tückische Gesicht Bedfords.

„Wie kam's?“ fragte er nach einer Pause, und seine Stimme hatte jetzt einen heiseren Klang.

„Die Totenglocke hat geläutet“, spottete Bedford. „Der Schreden darüber machte meinem Leben ein Ende.“

„War's keine andere Ursache?“

„Nein. Eine Herzkrankheit ist immer eine gefährliche Sache. Sir Edward Gordon mußte vor jeder Anwesenheit unglücklich behütet werden, der Doktor hatte erklärt, daß ein plötzlicher Schreck den Kranken töten könne.“

Der Blick Sir Roberts ruhte jetzt stark auf dem Antlitz Bedfords, das Lächeln war längst von seinen Lippen verschwunden. Todesblässe hatte sein Gesicht überzogen.

George trat wieder ein und stellte die Weinflasche nebst zwei Gläsern auf den Tisch. Sir Robert wandte das Antlitz ab, schenken in der Absicht, seine Erregung dem Diener nicht zu verraten.

„Ach, uns allein!“ befahl er, dann füllte er mit sitzender Hand die Gläser.

„Tot!“ sagte er mit dumpfer Stimme, nachdem George wieder hinausgegangen war. „So glühend ist auch

dieser Mann gehabt habe, jetzt, 230 nach, von einem erschütternden Eindruck auf mich.“

„Wem sagst du das?“ fragte Bedford höflich. „Bis diese Komodie anderen dort, mich aber verdammt damit. Als wir vor einigen Tagen die Sache berieten, konnte ich darauf gefaßt sein, daß ich dir diese Nachricht bringen würde. Du dauerte die Geschichte zu lange, und ich müßte dir darin Recht geben, ich erbot mich, dir noch einmal einen Bericht zu schicken, und du nimmst das an. Nun ist es geschehen, dein Sohn ist jetzt Baronet von Stanley Castle.“

„Nicht nicht, Joseph“, erwiderte Sir Robert, der ruhig aus und nieder manderte; „es können immer noch Dinge dazwischen kommen, von denen wir keine Ahnung haben.“

„Nah, Sir Edward ist ohne männliche Nachkommen gestorben, dein Sohn somit der gesetzliche Erbe.“

„Natürlich werde ich dieses Recht für Arthur beanspruchen, und wenn das Gordon es nicht anerkennen will, so entsteht daraus ein Prozeß.“

„Den du nicht verlieren kannst!“ unterbrach Bedford ihn. „So rate dir vor sofortigen Besprechung, siehe mit deinem Sobne nach Stanley Castle über, und setze diesem die Fährne, der Euch betreiben will. Ihr merdet an mir eine fröhliche Ehre haben.“

„An dir?“ fragte Sir Robert überaus. „Denkst du, ich sollte nicht an der Ernte teilnehmen, nachdem ich die Saat gesät habe?“ lächelte Bedford.

„Nein, daran habe ich nicht gedacht, es wäre ungerath, wenn ich dir nicht meinen Dank abtragen wollte. Sag nur, was du verlangst.“

„Sirs Erbe nichts weiter, als daß ich in Stanley Castle Verwalter werde!“

„Ah, du bist sehr schlau!“

„Ein Dummkopf bin ich nie gewesen, das glaube ich dir durch meine Dienste bewiesen zu haben.“

„Und als Verwalter dieser großen Besitzung hoffst du dein Schicksal gründlich ändern zu können!“

„Nicht mehr, wie jeder Andere, dem du die Verwaltung anvertrauen würdest!“

„So kann selbst die Verwaltung führen.“

„Du würdest die Geidichte bald toll haben.“ spottete Bedford, und wenn dein Sohn, der doch der eigentliche Herr von Stanley Castle ist, mit deiner Verwaltung nicht zufrieden wäre —“

den Ministerpräsidenten Mitterand und seinem Finanzminister fehlte, glaube er zu wissen, daß diese in den ersten Tagen des Monats Juni stattfinden wird. Man meint, daß Lloyd George dann schon fertig sein wird, um die Arbeitsbedingungen in London festzusetzen.

Eine weitere Verlesung?

Der „S. J.“ will aus Rom erfahren, daß man dort ebenfalls eine weitere Verlesung der Konvention von Spa herbeiführen möchte. Es seien bereits fünfzig den afrikanischen Regierungen Versprechungen darüber eingeleitet, da die italienische Regierung wegen des Putschs von den neuen Räumern in Spa zu der Lage sein werde, schon am 21. Juni in Spa zu erscheinen. Der neue Aufstand werde allerdings nur sehr kurz sein.

Das Urteil der Sachverständigen: Unburchführbar.
Der „Revue Courante“ meldet aus Paris, daß die Finanzsachverständigen der Schadenkommission einen Bericht abgefaßt haben, in dem gesagt wird, daß die wirtschaftlichen Bedingungen der Besatzter Verträge unburchführbar sind und daß der ganze Abschnitt des Friedensabkommens, der sich auf diese wirtschaftlichen Bedingungen bezieht, abgeändert werden muß.

Rundscha.

• **Moos's Erinnerungen.** Unter dem Titel „Von Kiel bis Kapp“ läßt der frühere Reichswehrminister Moos im Verlag für Politik und Wirtschaft einen Beitrag zur Geschichte der deutschen Revolution erscheinen. Das Buch, das in nächster Zeit herauskommen soll, wird, wie der Verlag mitteilt, in seinen Darstellungen, namentlich das Kleinlich-Menschliche einbeziehen, das von allen großen Helden und Vorkämpfern nicht zu trennen ist für deren Verständnis vielfach von besonderer Bedeutung ist.

• **Die Umbildung des Reichswehrministeriums.** Am 1. Juni 1920 tritt folgende Neugliederung des Reichswehrministeriums in Kraft: Dem Reichswehrminister unmittelbar unterstellt ist seine Adjutant, die Nachrichtenstelle und ein Hauptquartier. Im übrigen wird das Ministerium in drei Gruppen gegliedert, an deren Spitze gleichberechtigt für den Chef der Generalinspektion, General v. Seekt, und der „Generalquartiermeister“, General v. Feldmann, für die Marine der „Chef der Admiralität“, Konteradmiral Michalek, stehen. Dem Chef der Generalinspektion unterstellt das Personalamt, das Truppenamt, das Wehramt und die Inspektoren, einschließlich der Inspektionen für Artillerie, Genie und der Waffenschulen. Dem Generalquartiermeister untersteht eine Zentralabteilung, das Verwaltungsamt, das bisherige Verwaltungsgeschäft, jetzt Wehramt genannt, die Sanitäts- und die Veterinärinspektion, die Nachrichtenabteilung und die Justizstelle. An der bisherigen Organisation der Admiralität hat sich nichts geändert. Der dem Reichswehrminister unterstellt der Reichswehrverwaltungskommission für die parlamentarische Zusammenarbeit (Soz.) leitet gleichzeitig die gesamte Unterforschung sämtlicher mit der Wehrereignissen zusammenhängender Vorgänge.

Aus politische Nachrichten.

• **Berlin.** Reichsanwalt Wedderer, der während des Kapp-Zuges eine Rolle spielte, soll sich angeblich wieder in Freiheit befinden.

Mitteilungen aus aller Welt

• **Kapitänleutnant a. D. Baasche erschossen.** Kapitänleutnant a. D. Baasche, der Sohn des langjährigen Abgeordneten des Reichstags Geheimrat Baasche, ist auf seinem Gut bei Waldrieden bei Pöchlitz (im Reichsteile) von einer Patrouille bei einem Fingerringe erschossen worden, er hat einer Durchsuchung seines Gutes nach Waffen angeblich unternommen haben soll.

• **Eigenhändiger Brief des Präsidenten Deschanel.** Präsident Deschanel hat am Pfingstsonntag auf der Reise nach Montbrison, wohin er zur Entbindung des Demomals für den gefallenen Abgeordneten Senator Demmond begab, einen Unfall erlitten. Er fiel während der Fahrt aus dem Wagen auf das Gefäß, welches am Sonntag vor Deschanel auf einer heißen Straße erkrankt, hatte aber dennoch die Reise nicht aufgegeben. In der Nacht hat eine so unerträgliche Hitze in seinem Salonwagen geherrscht, daß Deschanel ein Küber zu sich nahm. Es wird angenommen, daß die Dosis zu stark gewesen ist, daß er seiner Sinne nicht mehr mächtig gewesen und aus dem Fenster herausgestürzt ist. Gemeinhäufig ist, daß der Zug des Präsidenten nach dem Unfall weiter fuhr und erst um 7 Uhr morgens telephonische Verständigung erhielt, nicht weiter zu fahren. Am Montagabend ist Deschanel in Begleitung seiner Gemahlin und des Ministerpräsidenten Mitterand im Krankenhaus wieder nach Paris zurückgeführt. Er konnte den Wagen ohne fremde Hilfe verlassen und muß demnach bei dem Sturz aus dem Zuge nur eine geringfügige Verletzung davongetragen haben.

• **Ein erschlagener Einländer.** Zum Einkauf landwirtschaftlicher Maschinen ist der arabische Khami Alfi Alfi nach Belgien (Veggen) in Deutschland eingetroffen. Der Schatz, der infolge seiner fabelhaften Früchte überall die Aufmerksamkeit des Publikums auf sich lenkt, hat sich angeblich in Detmold auf, um bei dortigen Werken in der Pflanze zu kaufen, die in Veggen dringend gebraucht werden.

• **Gegen die modernen Tänze.** So berichtet die „Lagische Rundschau“, sehen sich in Hannover nunmehr einige Bürgervereine auf. Eine Anzahl Gesellschaften hat beschlossen, junge Damen und Herren, die diese Tanzmusik besonders pflegen und bevorzugen, nicht mehr zu ihren Tanz- und Vergnügensabenden einzuladen.

• **Verhaftungen eines englischen Matrosen.** In der Nacht zum Pfingstsonntag kam es in der Friedrichstraße in Berlin zu einem bedauerlichen Vorfall. Ein Matrosen der britischen Marine, der der britischen englischen Marinekommission angehört, befand sich dort in hartem, unheimlichem Zustand, die Besatzung und versetzte ohne jeden Anlaß einen Postbeamten aus der Döberstraße einen Schlag ins Gesicht. Der Angegriffene ließ den Trunkenbold sofort von einem Beamten

der Döberstraße festnehmen, um gegen ihn Straf- anzeige erheben zu können.

• **Ein ganz außerordentlicher Mordanschlag ereignete sich** nach dem Mörder des belandenen Mörderhandlungsmannes Hölz aus dem Bogenland, in der Pfingstnacht in dem Dorfe Baaren im Osten, oberhalb der Straße Bellen Wägen in der Berliner Umgebung. Eine bewaffnete Berliner Mörderbande erschien nachts 11 Uhr am dem Gehöft des Gutsbesitzers Hölz, demselben wurde erklärt, man sei die Vorhut der „roten Armee“, und daß in Hölz eine Kommandoaktion werde, die in Dorfe untergebracht werden müsse. Sie verlangten ein Bescheinigung der Einwohner, um in deren Behausungen Quartier zu machen. Mäßig fielen die Mörder über den Mann her, knieten ihn und brachten ihn gefesselt in einer Kellere. Dann begann die Mordbande. Der Frau des Inhabers gelang es, das Gehöft zu verlassen und ihren Schwiegersohn zu benachrichtigen, der sofort einige Nachbarn alarmierte und mit ihnen zum Gehöft seines Schwiegerwagers eilte. Als sie dieses betrauten, hatten die Mörder gerade den Kaufmann des Gemeindevorstandes angepöbeln, um auf diesem mit ihrer Wente durchzuführen. Kaum hatte die Wende das Veranlassen der Männer bemerkt, als sie mit dem Mörder „Straße frei!“ eine Feuerkugel auf diese abgaben. Die Augen beschleien, in der Dunkelheit ihr Ziel, doch hatten die Schüsse die Wirkung, daß auch die übrigen Bewohner des Dorfes aus dem Hause gewarnt wurden. Dessenungeachtet fuhr die Mörderbande mit dem Wagen auf die Straße, eröffnete vom Wagen aus ein heftiges Feuer auf die Dorfbewohner, schlug auf die Pferde ein und raste im Galopp in der Richtung nach Berlin davon. Man schwang sich die Dorfbewohner auf ihre Häuser und machten sich auf die Verfolgung der Mörder. Unterdehnten hatten auch die Festigkeit, daß die Wende auf dem Gehöft fächerförmig auf die Mörder fielen, die den alten Gemeindevorsteher durch Anschlag und Fesselung unschädlich gemacht hatten, hatten sie alle Bewaffnung und Mordwaffen erbeutet und ausgeraubt. Es waren ihnen 60 000 M. bares Geld, mehrere Anzüge und sonstige Kleidungsstücke und viele Lebensmittel, zwei Schinken und Schmalz in die Hände gefallen. Die Nachbarn hatten den Mörder zu Fuß ergriffen, trafen aber nur zwei Mann an. Die Mörder hatten sich in Döberitz und ein Metallarbeiter Hermann Gutta aus Berlin, wurden festgenommen und der Berliner Kriminalpolizei übergeben. Bei ihrer Vernehmung gaben sie an, daß sie mit dem Mörder nichts zu tun gehabt hätten und von ihm nichts wüßten. Sie wollen auf dem Wege von Berlin nach Pöchlitz, wobei sie gefangen seien, um ständigen zu werden, das Hauswert getroffen und die darauf stehenden Männer getötet haben, sie mitzunehmen. Erst als sie den Wagen bestiegen hätten, hätten sie bemerkt, daß die Männer mit Karabinern und Pistolen bewaffnet gewesen seien. Einen von dem Gemeindevorsteher geäußerten Tadel mit Fesseln, den der eine der Verhafteten in Ausdruck bei sich trug, wollten sie den Mörder abgeben, um den Wagen zu verlassen haben. Zweifellos aber sind die Verhafteten an dem Mordanschlag beteiligt gewesen. Bisher ist es nicht gelungen, die mit der reichten Beute entkommenen Verbrecher ausfindig zu machen.

• **Ein unheimliches Schandstück.** Mrs. Curtis, die Frau eines Schlägerer Journalisten, besitzt ein schauerliches Halsband, das in Amerika vor einigen Jahren vielfach Aufsehen erregte. Es ist ein dreieckiges Halsband von präparierten, polierten und in Gold gefärbten Menschenhäuten. Mehrere stammen aus Peru, meistens die Toten in fabelhaften Stellung beerdigt werden. Die heisse, trockene Luft erweicht sie dort als ein besseres Konservierungsmittel als Einbalsamierung. Eine Mumie ist dabei für einen Sovereign ca. 20 Goldmark, zu haben, und die Augen allein sind noch viel billiger. Poliert und gefärbt ergeben sie ein schön originales Schmuckstück. Mrs. Curtis hat das Halsband schon nur einmal getragen, und es war damals viel herumgeredet worden, bis ihre Bekannten erfuhr, daß die vermeintlichen Gescheine verheiratete Menschen waren seien und die Erinnerung sich in Wägen wandelte.

• **Die Ergebnisse des aus dem Jage geschätzten** Präsidenten. Die letzten Zeitungen veröffentlichten zahlreiche Einzelheiten über den geradezu phantastischen Unfall Deschanel's. Der Präsident hätte sich bei der Abfahrt aus Paris um 10 Uhr in sein Schlafabteil zurückgezogen, hat er, daß man ihn nicht vor 7 Uhr wecken möge. Gegen Mitternacht wollte er ein Fenster des Zuges öffnen. Er ist dabei, was beinahe unvorstellbar schien, durch ein 20 Zentimeter breite Öffnung herausgefallen. Nur dem Umstand, daß der Zug sehr langsam fuhr, verdrängte Deschanel, daß er am Leben blieb. Nun ergab sich der merkwürdige Zustand, daß das französische Staatsoberhaupt, nur mit Pyjama und Strümpfen bekleidet, mitten in der Nacht in einer vollkommen verlassenen Gegend des Landes lag. Er tappte sich jetzt in finsternen Vorwärt und legte so zwei Kilometer zurück. Unterdessen begegnete er einem Arbeiter, dem er sagte: „Grüßreden Sie nicht, ich bin der Präsident der Republik.“ Der Mann glaubte ihm nicht, daß er es mit einem Bauhügeligen zu tun habe und brachte Deschanel in sein Haus. Auch die Frau des Arbeiters erkannte den Fremden nicht, sie erklärte vielmehr, er habe keine Spur Ähnlichkeit mit den Bildern in den Zeitungen. Beide brügten und verbanden den Präsidenten, der leicht verlegt war. Seine Witze, die Behörden zu benachrichtigen, konnte sie jedoch nicht erfüllen, da niemand im Umkreis kein Telefon vorhanden war. Morgens holte man die Polizei und den Unterpräfekten. Dieser erkannte Deschanel und brachte den Präsidenten im Auto nach Montargis. Inzwischen fuhr der Zug, aus dem der Präsident gefallen war, weiter, auf allen Bahnhöfen von den Eisenbahnen und von der Bevölkerung mit Hurufen „Vive Deschanel!“ begrüßt. Erst um 7 Uhr merkten die Insassen des Zuges, daß der Präsident fehlte. Nach zwei Stunden aufgerigertem Telegraphieren wurde die Verbindung mit dem Vermissten hergestellt. Deschanel, der an leichtem Fieber litt, ist inzwischen nach Paris zurückgeführt.

• **Das kommt von Schicksalshand. Der Frauen-**arzt Sanitätsrat Dr. Naumann in Weimar und eine Krankenschwester sind nach dem Genuss von Schokolade, das sie vom Bande mitgebracht hatten, es

Trichinen schwer erkrankt und liegen krankenbedürftig darnieder.

• **Mordanschlag in Magdeburg** wurde in der Nacht vom 1. zum 2. Februar der Kaufmann Hölz in seiner Wohnung von Mörderhand ermordet, denen nach anscheinend heftigen Kampf mit ihm. Opfer beträchtliche Summen Geldes in die Hände fielen. Das Dienstmädchen, das der Mörder auf der Tat bringend bereit war, wurde verhaftet. Die Mörder selbst konnten noch nicht gefasst werden, sind auch noch unbekannt. — In Belsen bei Stendal wurde der Gutbesitzer Albert Nagel von zwei Eindringern erschossen. Mördergesellschaft die gleichen Verbrecher ermordeten und benutzten den Handwirt Schütte aus Henglingen bei Stendal. Die Mörder konnten bisher noch nicht ermittelt werden.

• **Das Grab Mollats** geschändet. In Krefeld bei Schmalbach wurde nachts in das Mausoleum des Feldmarschalls Mollat eingedrungen. Die Christuskirche und der Ziegen des großen Heerführers wurden zerbrochen, mehrere Silberkronen und das Silberzeug vom Grabe gestohlen. Das Aufbrechen des Mausoleums erfolgte in der Festigkeit des Verfalls. — **Wirtschaftliche Silberverhältnisse.** Die Kölner Polizei beschlagnahmte im letzten Augenblicke eine große Silberverbindung nach dem Auslande. Sie beschlagnahmte eine Anzahl Silber, die eingeschmolzenes Silberergend enthielten. Es handelt sich um Pösten von 24 Zentner Silberbarren, die mit einem Rheindampfer nach Holland dirigiert werden sollten. Der Abnehmer, ein Ausländer, ist geflüchtet.

• **Reberfall auf eine Bank bei Wilsdorf.** In Hilsdorf, einer Vorstadt von Wilsdorf (Ber. Graubünden), überfielen sechs maskierte Männer die Erste Nationalbank und entnahmen dann in Unachtsamkeit, nachdem sie für 150 000 Dollar Obligationen und 15 000 Dollar in bar erbeutet hatten.

• **Mordanschlag auf einen Oberförster.** Auf den holländischen Oberförster Studt in Grünberg (Schlesien) wurde Montag nachts ein Mordanschlag verübt. Von der Bekanda des Hauses aus wurden von zwei unbekannt Namen Männern vier Schüsse aus Infanteriegewehren auf das Schlafzimmer des Oberförsters abgegeben. Die Schüsse waren auf die Brust und den Rücken vor kurzem nach das Bett des Oberförsters abgegeben hat. Da dieses letztere weder getötet worden war, ist niemand verletzt worden. Der Anschlag könnte möglicherweise mit kommunistischen Mordplänen zusammenhängen.

• **Schwere Gewissensbisse in Goumern.** Heftige Schreit haben in Goumern Döberitz an Menschenleben und Beschädigungen gefordert. Bei Döberitz wurde ein Mann, in Stargard ein gewisses Mädchen vom Riß erschlagen. In Riß bei Galfes für ein Mordanschlag in einem Stall und über 22 Schafe. An Döberitz, Kreis Goumern, wurde ein Schiffmann vollständig erschlagen. In Döberitz brannten 20 Schienen nieder. Bei Galfes und Stargard haben die welfenbruderschaften Regensfälle große Überflutungen hervorgerufen.

• **Im Mordanschlag tot.** In der Nacht vom 1. zum 2. Februar ist der 19jährige Schüler Gröbe aus dem Kreis Goumern beim Aufbruch durch die große Schneehöhe abgestürzt. Seine Leiche ist geborgen und nach Strehlen geschickt worden.

Vermischtes.

• **Was über Gestalt und Charakter.** Man hat schon bei vielen „Methoden“ gefunden um den Charakter eines Menschen aus den verschiedensten Gesichtspunkten zu erörtern und den Sinnen der Hand, aus seiner Haltung und seinem Gang, aus seiner Handschrift, aus dem Ausdruck seines Gesichts usw. Die vielen Verfahren sind und unbenutzten Gelehrten, die sich diesen Methoden widmen, teilweise sogar zu Erwerbsmitteln, ergeht es aber in der Regel wie den Wetterpropheten: es ist für sie kein Geld zu verdienen. Und in der Tat er scheint es schon, der unbenutzten sich ein Bild eines ganz ausgeprägten, daß man im äußeren Bild eines Menschen oder in irgendwelchem zum beseligen untrüglich auf seinen Charakter schließen könne. Wie manche Handschrift a. B. macht den Eindruck, als ob sie von einem flatterhaften, flüchtigen Kopfe herrührt, während ein tiefer Denker, ein Gelehrter, der Arbeiter war. Diese Augen geben aus ein Zeichen von Gemüt, Herz, Vertrauen, und doch haben auch schwere Verbrecher blaue treuherzige Augen gehabt. So ist es noch viele Merkmale, die dies und jenes offenbaren sollen, aber untrüglich sind sie niemals. Dennoch kann man sie bei Beurteilung einer Persönlichkeit mit in Betracht ziehen. Ein unbefriedigter Wagnis ist am besten der Satz, daß die Augen der Spiegel der Seele sind. In den Augen kann man vieles lesen, und es ist schon richtig, daß man bei großen, offenen Augen auf einen guten Charakter, aber mittelstigen Geist schließt, bei sehr kleinen Augen auf einen schiefen, scharfen Geist, aber auch auf einen schadenhaften Charakter. Dide, feuchte Augen sind ein Zeichen vollstündigen Temperaments, schwarze, glänzende Augen bewahren lebhaftes Phantasie und geistige Regsamkeit, graue, trübe Augen Schwermut, Kälte, Hartnäckigkeit.

• **Wagnisse im Sonnenbad.** In letzter sonntäglicher warmer Zeit kann man oft beobachten, wie Vogelfreunde, die über beschaffen eigentlich keine Vogelfreunde sind, die Käfige mit den Vögeln direkt in die Sonne stellen, manchmal sogar aus offene, zugelegte Fenster oder auch vor das Fenster. Die Maßregel wird von einem menschlichen Narkose bittet, ist aber gänzlich unangebracht. Tiere sind eben keine Menschen und haben nicht dieselben Lebensbedingungen wie jene. In der Sonne leben die Vögel ja auch im Sonnenlicht, aber sie haben dabei eine ganz andere Bewegung und suchen und finden überall schattige Plätze, um sich ausruhen, während die Zimmergeflügel meist niemals die Freiheit gesehen haben und im Gegenteil in der Regel viel zu eng eingekerkert werden. Gebe man seinen geliebten Vögeln die Wohltat zeitiger Morgen- und Nachmittagsfrische, so werden sie sich freuen, aber sie werden über schattige, nicht sehr hohe Plätze, besonders an sehr heißen Tagen stelle man sie niemals in Zugluft, auch nicht für eine Minute, und reiche ihnen auch kaltes Wasser, sogar kaltes frisches Trink- und Badewasser. Eine falsche Behandlung werden sie als wirkliche Wohltat verstehen und durch einseitiges Singen und mühsames Springen danken.

Die Frau, die Mutter

gibt ihre Stimme der Deutschen Volkspartei, weil diese sich dagegen wehrt, daß Religion, Pflicht- und Verantwortungsgefühl aus den Herzen ihrer Kinder gerissen werden.

Die arbeitende Frau

schließt sich der Deutschen Volkspartei an, weil sie von ihr die Herbeiführung geordneter Zustände und dadurch den Schutz ehelicher Arbeit gegen Schieber- und Wucherertum erwartet.

Die fluge Frau

hat längst erkannt, daß die Deutsche Volkspartei weder am überlebten Alten hängt, noch sich von undurchführbaren demokratisch-sozialistischen Utopien blenden läßt, auch

Die ernste Frau

die bereit ist, in wahrhaft nationalem, sozialen und liberalem Sinne am Wiederaufbau unseres schmählich zusammengebrochenen Reiches und Volkes mitzuarbeiten,

gibt am 6. Juni ihre Stimme

der Deutschen Volkspartei.

Deutsche Frauen!

Wählt Liste Cremer!

Als besonders preiswert empfehle ich:

Hemdentuche	Meter 12.50, 15.-, 18.-
Hemdenbarchente	„ 18.50, 22.-
Blaudrucks	„ von 20.- an
Kattune	„ 15.-, 16.-
Weiße Schleierstoffe	„ 12.50, 15.-, 18.-
Handtücher	Stück 5.-, 6.50
Wischtücher	„ 3.50, 4.-

Mengenabgabe vorbehalten.

Wilhelm Wehdanz

Geschlechtskrankheit!
 Rasche Hilfe durch giffreie Kuren.
Harnröhrenleiden, früher und heftiger Ausfluß, Heilung in kurzer Zeit ohne Schmerzen und schwere Einwirkungen.
Syphilis, ohne Berücksichtigung, ohne Schmerzen, Kurde.
Manneschwäche, ohne Berücksichtigung. — Ihre Leiden der Zeit werden in eine ausdauernde, dauerhafte Kraft überführen, Ihre Kräfte werden mit jedem Tag wiederhergestellt und Ihre Gesundheit wird durch die Behandlung gegen 1. St. für Ihre Gesundheit in bester Weise gesichert.
Spezialarzt Dr. med. Dammann, Berlin G. 77
 Potsdamer Str. 123 B, Sprechzeit 9-11, 2-4, Sonntags 10-11 Uhr.
 Genauer Brochure bei Kostens-entgeltlich, damit die richtige Straßadresse gefast werden kann.

Einkoch-Dampfapparate

in Emaille und Zinn
 Einkochgläser in allen Größen
echte rote Gummiringe
 empfiehlt zu Tagespreisen



Paul Gistermann, Remberg, Leipzigerstr.

Trauerbriefe und -karten werden schnellstens angefertigt
 R. Arnold, Buchdrucker

Wiesen-Verpachtung.

Mittwoch, den 2. Juni, nachm. 6 Uhr, versteigere die diesjähr. Grasnutzung von der **W-Müller'schen 1 1/2 Morgen großen Ackerwiese** hinter Appelt's Garten. Sammelplatz an Appelt's Garten. 50 Mk. Anzahlung sowie Zahlung der Versteigerungsgebühr im Termin.
Karl Joel, Versteigerer

Serkel

sind zu verkaufen bei **Friedrich Schulze, Leipziger Neumarkt 10.**

Ziegenböcke

hat zu verkaufen **Eitlich, Anhalterstraße.**

Zahn-Atelier

Fr. Genzel

Volst. schmerzlindeendes Zahnziehen
 Plombieren in Gold, Silber und Kupferamalgam
 Anfertigung künstlicher Zähne in Kautschuk, Gold u. unedigen Metallen, sowie Kronen, Brückenarbeiten und Stützähne.
 Reparaturen werden schnellstens ausgeführt.

Hering in Gelee

weder frisch eingetroffen
 Schneiders Fischgeschäft

Gröföffnung.

Den geehrten Einwohnern von Remberg und Umgegend zur gef. Kenntnis, daß ich **Wittenbergerstraße 16** eine

Schuhmacherei

eröffnet habe. — Es wird mein Bestreben sein, die mich beehrenden Kunden stets zuvorkommend und schnell zu bedienen. Die mir anvertrauten Arbeiten werden prompt und sauber ausgeführt und sichere ich meiner Kundschafft solbde Preise zu.
 Hochachtungsvoll
Otto Paatzsch, Schuhmacher.

Bei Gallensteinleiden

Professor Dr. Webers Gallensteinmittel

Cholapin

ein bewährtes Gallensteinmittel.

F. C. Seyden (Dipr.), schreibt am 17. 10. 19. Es ist eine bedeutende Besserung in meinem Gallensteinleiden durch Ihre Mittel Cholapin eingetreten.

Frau W., Dortmund, schreibt am 30. 10. 19. Ich habe während des Gebrauches Ihres Gallensteinmittels keine Anfälle mehr gehabt.

H. S. Neuhütten, schreibt am 20. 11. 19. Mein Zustand hat sich schon bedeutend gebessert.

H. S. Rehr, schreibt am 9. 12. 19. Durch Ihre Gallensteinmittel haben Sie mir geholfen, herzl. Dank.

Sie mit geholfen, herzl. Dank.
 Packung 15.— Mk., meist für eine Kur ausreichend.

Versand: Grüne Apotheke, Erfurt 366

Buntelrübenkerne

Seradella — Knieling

sowie

Kali, Kainit und Zementkalk

hat auf Lager

Albert Quilitzsch Nachflg.

Deutschen **Weinbrand-Cognac**

beste Marken

edst französischen Weinbrand-Cognac

Marke S. Brunes & Co.

empfehlst **Schneiders Fischgeschäft**

Bindfaden-Packstricke

Papier und Hanf

liefert zu Fabrikpreisen

Fr. Staritz jr.

Wittenberg Neustr. 8.

Verlangen Sie Muster.

Boetisch-

Röstkaffee

frisch erhalten, empfiehlt **W. W. Becker**

empfehlst

Sensen und Sichern

Sensenhämmer u. Ambosse

Drabtgewebe, Stacheldraht

Rübenhacken usw.

in bekannter Qualität zu haben bei

Fr. Schum

Eisen- und Kurzwaren

empfehlst

Zigarren, Zigaretten

empfehlst **W. W. Becker**

empfehlst

Pergamentpapier

Butterbrotpapier in Rollen

empfehlst **R. Arnold**